



## 6 Versuch einer Textsortenbestimmung

### 6.1. Text und Bild: „Wiederholung“

Es gilt, das Verständnis der Begriffe ‚Text‘ und Bild von denen der Alltagssprache abzugrenzen. Text als Gestaltung von Gedanken in Worte (egal ob mündlich oder schriftlich) folgt im Rahmen der jeweiligen Sprachgemeinschaft bestimmten Regeln grammatischer, semantischer und konnotativer Art, was sich u.a. in konkreten Textsorten niederschlägt.

Der Text weist im Unterschied zum Bild in den meisten Sprachen keine Ähnlichkeit zwischen Zeichenträger und Zeichenbedeutung auf, diesem Symbolischen gegenübergestellt werden kann beim Bild ein ikonischer Charakter, so ist es häufig sprachübergreifend verständlich. Der Rezipient folgt dem Text, dem *Textfluss* linear, das Bild dagegen wird simultan aufgenommen und kann so parallel mehr Informationen vermitteln.<sup>251</sup> Interessant ist hierbei innerhalb der Kategorie Text die Unterscheidung von Gedicht und Nicht-Gedicht. Letzteres wird horizontal wahrgenommen und angeordnet, das Gedicht dagegen ist bildähnlich vertikal und flächig konzipiert.

Gerade der gedruckte Text (der ja auch bildlich wahrgenommen werden kann) hat wesentlich weniger Aufforderungs- und Signalcharakter als ein Bild, besitzt aber in seinen semantischen Eigenschaften eine größere Informationsdichte, er kann verschiedene Sprechakte wiedergeben, wertungsfrei und weniger emotionsgebunden sein, ist fähig, abstrakte Inhalte, zeitliche Einordnungen und Argumentationen wiederzugeben. Ein Bild sagt zwar ‚mehr als tausend Worte‘, aber oft eben auch zuviel, es gibt Sachverhalte, die man eben bildhaft kaum eindeutig darstellen kann.<sup>252</sup> Gerade aber auch dieser Mangel an Abstraktion bewirkt einen größeren Wirklichkeitsbezug und bietet eine größere Offenheit für Deutungen, die Vagheit des Bildes kann seine Stärke sein.

In unverschränkten Text-Bild-Kombinationen (der Text taucht nicht *im* Bild auf), die potentiell die Fähigkeiten beider Zeichensysteme vereinen, steht allerdings das Bild (als gezeichnetes, fotografiertes) in der Wahrnehmung an erster Stelle, was es ja u.a. auch gerade in wissenschaftlichen Publikationen verpönt gemacht, als trivial markiert hat(te).<sup>253</sup> Diese interessanten Kombinationen, Mischungen zweier grundlegender, kultureller Ausdruckssysteme verkörpert sich besonders im Comic.

Die Animation nun – das gefilmte Bild - wiederum zeigt eine noch größere Aufmerksamkeitswirkung als Text und Bild zusammen. Bewegung zieht sofort den Blick auf sich und so ist der Film, besonders, wenn er gezeichnetes, ‚künstliches‘ Bild und Text mit einschließt, eine extrem verdichtete Kommunikations- und Informationsform. Letzteres basiert u.a. auch auf dem direkteren Einwirken auf die Sinne und so sind Bild und Film (wie Musik) ‚schnellere‘ Unterhaltungs-, Spannungs- und Entspannungsformen als Text allein.

---

<sup>251</sup> Comicgeschichten allerdings weisen wieder eine Leserichtung auf.

<sup>252</sup> Slogan der Hessisch-Nassauischen Allgemeinen Zeitung im Anzeigenteil: „Versuchen Sie das mal mit einem Bild auszudrücken.“ (www.HNA.de)

<sup>253</sup> Dies nennt Stöckl die „Frontstellung des Bildes“, siehe Hartmut Stöckl: „Die Sprache im Bild – Das Bild in der Sprache.“ Berlin 2004. Vgl. auch den erwähnten ‚Bildidiotismus‘, Kapitel 1, Fußnote 19.

Die Tafelsprüche nun sind als Tafelgag eingebettet in eine Szene von Animation, Geräuschkulisse und Bildszenerie. So können sie in ihrer Gattungszuordnung verwirren.<sup>254</sup>

## 6.2. Textsortenbestimmung: Tafelgag und Tafelspruch

### 6.2.1. Tafelgag

Entsprechend meiner Einteilung in Kapitel 2 mischen sich hier das statische Bildwerk Cartoon (ein Bild, Bart steht in Schreibhaltung vor der Tafel) mit der dynamischen, animierten Form des Comicfilms (Bart schreibt, spricht, es klingelt und er rennt aus dem Raum). Ersteres stellt u.a. einen Witz dar, der häufig gezeichnet und vertextet vorliegt.<sup>255</sup> Gerade der textuelle Anteil des Tafelgags ist mit seiner pointierten Wirkung und der Umkehrung der alltäglichen, gebräuchlichen Strafarbeitensituation ein nahezu klassischer Witz, auch wenn hier das narrative Element stark verkürzt, verdichtet ist. Diese Kombination von Text- und Bildwitz ist Grundlage vieler Comics. Der Tafelgag der Serie „Die Simpsons“ wird zudem durch die Wiederholung und Selbstzitation als zusätzlicher Reiz zum Insiderwitz für die Zuschauer. Andre Jolles hat den Witz neben Legende, Märchen, Kasus, Spruch etc. als protoliterarische, als Einfache Form bezeichnet, die auf der Geisteshaltung der Komik beruht.<sup>256</sup> Seine entwickelte und konkrete Form findet der Witz in der Karikatur, womit das Thema Comic (wieder) erreicht wäre. Die Karikatur wie der Cartoon sind die von mir ‚statisch‘ genannten Kunstformen, denen der Tafelgag hier zu zuordnen ist.<sup>257</sup> Performativ und animiert gehört der Tafelgag der darstellenden Kunst an. Die durchaus naheliegende Einordnung zur Kleinkunst ‚Sketch‘ ist m.E. nicht zutreffend, da der Sketch - definiert als kurze, humoristische Aufführung etc. – auf eine Pointe zielt und mit ihr abgeschlossen wird. Hier beendet die Klingel den Gag und löst keine Pointe aus. Der performative Tafelgag ist also in seinem Ergebnis wenig ‚witzig‘, kann nicht losgelöst von seinem Ort und seiner Funktion, dem Verhältnis zur Serie als Vorspannteil verstanden werden. Der Tafelgag bildet den Rahmen für den Tafelspruch, ist als Vignette anzusehen.<sup>258</sup>

### 6.2.2. Tafelspruch

Als Teil des Vorspanns übernimmt der Gag in seiner textuellen Ausprägung – als Tafelspruch – die schon erwähnte Motto-Funktion. Genette definiert das Motto u.a. mit seinem Ort – vor dem Vorwort – und dies scheint hier bei den Tafelsprüchen nicht der Fall zu sein, sind sie doch *im* Vorspann selbst positioniert,

---

<sup>254</sup> Auch wenn sie durchaus von der Textforschung erfasst werden können, siehe H. Vater, der neben linguale, außerlinguale auch gemischte Texte nennt (Vater: Einführung, S. 16, S. 17).

<sup>255</sup> Etwa im „Witzbuch für Kinder. Das 444. Ravensburger Taschenbuch mit 444 Witzen – erzählten und gezeichneten.“ Ulm 1977. Wobei zwischen gezeichneten Witzen und Textwitz (nicht zu verwechseln mit ‚Sprachwitz‘, der Sprache thematisiert) zu unterscheiden ist.

<sup>256</sup> Was A. Jolles als „Entbindung“ vom Tragischen definiert (Jolles: Einfache Formen, S. 252). Für ihn äußert sich die Komik positiv im Spott, der Ironie und Satire umfasst und sich als Scherz ausdrücken kann (ebd., S. 255-257). Zudem ist er der Ansicht, dass letztendlich alle Einfachen Formen sich auf den Witz hinaus (als Schwundformen sozusagen) entwickeln können.

<sup>257</sup> Jolles, ebd., S. 261. Die Karikatur beruht auf einer Anspielung und der Witz sollte ohne diese verständlich sein.

<sup>258</sup> In ihrer ursprünglichen Bedeutung als bildliche Randverzierung und in der literarischen Verwendung des Begriffs für kurze, impressionistische Szenen, die u.a. Personen und Orte vorstellen sollen. (Wikipedia)

folgen jedenfalls nicht gleich nach dem Titel. Aber durch ihre Textualität ragen sie aus dem Intro heraus, bilden so doch den ersten Text nach dem Titel.<sup>259</sup> Für den Tafelspruch in dieser paratextuellen Funktion ist es nun unerheblich, ob er im Vorspann eines Films oder eines Buches erscheint. Ähnlich wie die Widmung dient das Motto als Wahlspruch und kann mehrere Aufgaben übernehmen. Als Kommentar, Verdeutlichung des Titels, Anregung, Dekoration, Autorität, ‚Gattungsvertragsanzeige‘<sup>260</sup> stellt der Paratext und das Motto einen illokutiven Sprechakt dar<sup>261</sup>, der u.a. die Strategie des Autors, seine Lesartvorgaben ausdrückt. Nicht zu vergessen ist der von Genette genannte ‚Mottoeffekt‘<sup>262</sup>, der bei ‚Die Simpsons‘ ursprünglich wohl nicht mehr griff, ist doch das Zitieren einer Autorität, die Widmung und Devise kaum noch zeitgemäß, noch seltener Imagezeichen, hat also kaum eine spezifische Motto-Wirkung. Allerdings durch die serientypischen Wiederholungen, den erworbenen ‚Kult‘-Charakter der Sprüche wird dieser ursprüngliche Motto-Effekt zu einem speziellen Tafelgag-Effekt.

Im Gegensatz zu den motto-artigen Tafelgags stammen die Tafelsprüche nicht von einer außer-diegetischen Ebene sondern von einer innerdiegetischen Figur, von Bart.<sup>263</sup>

Losgelöst vom Ort und der Funktion als Teiltexat fällt der Tafelspruch unter die Kategorie des Spruchs, zumindest in der Alltagssprachlichen Verwendung des Begriffs. Literaturwissenschaftlich sind allerdings nur einige Tafelsprüche auch wirklich *Sprüche*, die große Gruppe der Strafarbeitengrammatik-Sätze gehören formal nicht dazu.<sup>264</sup> Ich definiere sie aber aufgrund ihrer Tauglichkeit unter den Kennzeichen, die Jolles für die einfache Form Spruch nennt, auch, weil der Spruch ebenso assoziativ, eine Geistesbeschäftigung ansprechend wirkt wie die Tafelsprüche. Als einfache Form beruht der Spruch auf der Geistesbeschäftigung der Erfahrung und ist die Grundform verschiedenster Vergegenwärtigungen wie Sprichwort, Maxime, Sentenz, Emblem, geflügeltes Wort – all den Unterarten der Apophthegmata. Der Spruch hat wie Jolles zu recht behauptet, Eigenschaften, grundlegende Aussagen zu treffen, die ihn auch ‚aus dem Kunstwerk‘ hinaus fallen lassen kann. Dies trifft auf die Tafelsprüche zu, sind sie doch völlig losgelöst von der Serie denkbar.<sup>265 266</sup> Der Spruch vergegenwärtigt sich durch eine Persönlichkeit,

---

<sup>259</sup> Wenn man den literarisch verstandenen Titel Genettes dem Intro der Serie gleichsetzt, bildet der Tafelspruch einen Zusatz zum Titelblatt, was dem Tagline von ‚Futurama‘ entspricht und laut Genette ‚nach altem Brauch‘ für das Motto erlaubt war. (Genette: Paratexte, S.145) Was nun den Tafelgag betrifft, kann nach Genette eine Bild-Text-Kombination (sprich: auch ein Cartoon oder Karikatur) Motto-Charakter annehmen, er erwähnt ausdrücklich Zeichnung und Partitur (ebd., S.14).

<sup>260</sup> ebd., S. 152-155.

<sup>261</sup> ebd., S. 17.

<sup>262</sup> ebd., S. 155-156.

<sup>263</sup> Laut Genette ist der (zitierte) Autor des Mottos eigentlich nie der Autor des Haupttextes, ihm sind grundsätzlich keine autographen Motti bekannt, da diese dem Bescheidenheitstopos widersprechen (ebd., S.147-150). Dass eine innerdiegetische Figur das Motto *schreibt*, kommt nach Genette nur als eine seltene Version der ‚homodiegetischen Erzählung‘, als Motto eines Ich-Erzählers vor (ebd., S. 150). Dietrich Weber nennt diese Redeweise aliozentrisch - die Produzenten reden/schreiben in der Rolle Barts (zitiert nach Zymner: Probleme der Gattungstheorie, S. 149).

<sup>264</sup> Sprüche i.d.S. sind hauptsächlich in 3F23, BABF13. Hierzu zählen auch die Parodien auf Sprüche, z.B.: BABF13, BABF15, 7G12.

<sup>265</sup> Jolles: Einfache Formen, S. 160, 168-169.

<sup>266</sup> Ausnahmen bieten eigentlich nur die metareferentiellen Sprüche wie etwa CABF21 o. 9F01, die z.T. allerdings auch rein auf Bart und die erzählte Welt denkbar sind, etwa: ‚Ich darf das nur einmal im Jahr machen‘ (3F31) könnte sich auch auf eine Tätigkeit Barts im Seriengeschehen beziehen. Die Sprüche sind ohne die Serie denkbar, allerdings nicht ohne rudimentäre Kontext- bzw. Thema-Hinweise. H. Vater führt die besondere Form des Textanfangs an – hier ‚I will‘. Dem Thema-Rhema-Konzept nach funktioniert dies als ein Thema-Marker. (Vater: Einführung, S. 95, 166) In gewisser Hinsicht bildet so (zumindest im Rahmen meiner Hausarbeit) die Serie den Paratext für die

was besonders sichtbar wird beim geflügelten Wort oder dem Aphorismus. Hier sind die Tafelsprüche charakterisiert durch die Aussprache Barts und Barts Lebenshintergrund.

### 6.2.2.1. Exkurs: Kontext

Die Schule, die Lehrerin und Barts unbotmäßiges Verhalten bilden den Kontext dieser Sprüche, die trotz meiner bisherigen literarischen Behandlung als Prätext bzw. Hypotext der Parodie Strafarbeiten und so einen Gebrauchstext darstellen.<sup>267</sup>

Bart hat etwas ‚angestellt‘, einen Streich gespielt, etwas freches geantwortet und muss dafür nun zur Strafe und unter Zwang Sätze an die Schultafel schreiben, die normalerweise in Bezug auf seine Tat stehen. Als ‚Zwangsarbeit‘ steht sie den Gebrauchstexten Übungstext und Auftragstext nah.<sup>268</sup> Der Bestrafte soll als Übung die richtige Meinung, das richtige Verhalten internalisieren und die Strafarbeit ist natürlich fremdbestimmt und fremdmotiviert und einzig auf den Zweck ausgerichtet, sie der Lehrerin zu zeigen. Für wie widersinnig diese Strafe von den Serienmachern angesehen wird, verdeutlicht u.a. der Spruch „Diese Bestrafung ist nicht ärgerlich und sinnlos“ und eine Szene in 9F03, in der Marge einen Tafelspruch schreiben muss und keine Antwort auf die Frage bekommt, wie das denn Bart helfen solle.



Abbildung 11: Bart gets an F

### 6.2.3. Tafelspruch: „Episode 2“

Dass der Tafelspruch als Spruch nicht ganz erfasst ist, verdeutlichen besonders die erwähnten Sprüche in Form der Strafarbeitengrammatik. Aber auch die in Spruchform verfassten Texte wirken direkter und wesentlich assoziativ-imaginativer als allein Jolles Grundlegung auf der Geistesbeschäftigung ‚Erfahrung‘ es erklären kann. Die Tafelsprüche resümieren eine Erfahrung, ein Geschehen. Man stellt sich unwillkürlich vor, was Bart gemacht hat oder gesagt, um den entsprechen Spruch als Strafe zu schreiben. („Ich darf keine frivolen Strafanträge einreichen“, 5F21; „Vererbungslehre ist keine Ausrede“, CABF15) Ganz zu schweigen von den Sprüchen, wo man genau weiß, was Bart tat („Ich liefere nur eine Urinprobe ab, wenn ich darum gebeten werde“, CABF02). Dieses Resümee eines Geschehens, das fiktive Resümee einer nie erzählten Geschichte rückt die Tafelsprüche in die Nähe der angesprochenen fiktiven Zitate. Die dazu nötige Imaginationskraft beruht auf dem narrativen Potential dieser Sprüche. Sie erzählen Geschichten, Mikrogeschichten, Kleinst Erzählungen. Es stellt sich die Frage, ob *ein* Satz schon erzählen kann.<sup>269</sup> Die Frage ist eventuell falsch gestellt. Ein Satz im Stil der Endlossätze Thomas Manns beispielsweise würde dieses Problem ob narrativ oder nicht sicher gar nicht erst aufwerfen. Auch ein

---

Tafelsprüche, was angesichts diverser Trivia-Listen im Internet (Tafelgags, Couchgags) sogar ein wenig Berechtigung hat.

<sup>267</sup> Einige Tafelsprüche sind Wortspiele (CABF03, AABF03, BABF17, 3F02, 3G04, AABF10), was sie wieder in die Nähe von Rhetorik, Lyrik und Sinnspruch rückt.

<sup>268</sup> Nach Vaters Kriterium ist dies die implizite, durch ein Modalverb markierte Aufforderung, hier von Bart an sich selbst. (Vater: Einführung, S. 171)

<sup>269</sup> Vater bejaht im Rahmen der Textlinguistik, dass ein Satz zweifelsfrei ein Text sein kann (Vater: Einführung, S. 15, 77), er sagt aber auch, dass normalerweise „das Hintereinander-Äußern zweier Sätze (...) im allg. beim Hörer sofort die Herstellung eines Zusammenhangs“ bewirkt (ebd., S. 40, Unterstreichung von mir).

„normaler“ Satz könnte durchaus ein *Vorher* und ein *Nachher* berichten<sup>270</sup>, aber hier beruht der eine Satz nur auf einem kurzen Subjekt-Prädikat-(Verneinung)-Objekt-Schema. Allerdings hat analog zu Textlinguistik B. Tomasevskij das Motiv als kleinsten Baustein der Erzählung benannt. Dieses Motiv oder Ereignis kann sich einem (kurzen) Satz niederschlagen.<sup>271</sup> Insofern gib es keine Probleme, den Tafelspruch als narrativ, als kleine Geschichte anzusehen, enthält er doch häufig mehr als ein Motiv, die Tafelsprüche in 9F11 und 9F13 („Ich darf beim Namensaufruf nicht dazwischen schreien: Sie ist tot“ bzw. „Ich darf den Rektor nicht „Kartoffelkopf“ nennen“) beziehen sich eindeutig auf ein Geschehen, selbst Sprüche wie in 9F20 oder 9F14 („Ich genieße keine diplomatische Immunität“, „Goldfische klipsen beim Werfen nicht“) fassen ein – meist höchst paradox übersteigertes und witziges - Geschehen zusammen.<sup>272</sup> Man kann also diese Ein-Satz-Geschichte als derzeit kleinste Form neben Kurzgeschichte und Kürzestgeschichte ansehen. Die Kürzestgeschichte – zwischen zwei Zeilen und wenigen Seiten angesiedelt, mit einer Lektürezeit von wenigen Minuten – ist zudem gekennzeichnet durch einen überraschenden Einstieg, einen offenen Schluss oder eine Pointe, einsträngigem Erzählen, weist sprachliche, auch experimentelle Dichte auf und kann assoziativen, fragmentarischen Charakter, anekdotisch<sup>273</sup>, sogar lyrische Züge besitzen. Diese ‚Zwergenprosa‘ schafft schon durch ihre hochgradige Kürze einen Kontrast zur Großform Roman, kann so gattungsparodistisch wirken. Die Tafelsprüche weisen diese Kriterien auf. Wenn man die Definition betreffs der Satzanzahl auch auf Ein-Satz-Geschichten ausweitet, was ja beispielsweise auf die sog. microfiction zutrifft, sind so die Sprüche als die kürzesten Kürzestgeschichten denkbar. Ihre anekdotenhafte Disposition zeigt sich neben der ebenfalls knappen, pointierten Form in ihrem Inhalt, der eine bemerkenswerte, charakteristische Begebenheit in Barts Leben zugrunde liegt.

### 6.3. Kriterien von ‚Tafelstrafe‘ und Tafelspruch

Der Begriff Spruch, wie ich ihn bisher verwendete, umfasst die literarischen Sprüche<sup>274</sup>, der Spruch in der Kategorie des ‚reinen‘ Gebrauchstexts (mit Übergängen zu den erstgenannten, als Werbeslogan etc.) bezeichnet Sprüche, die intentional gesehen nicht vom Kontext gelöst oder gar konserviert ihre Wirkung entfalten können, was u.a. auf Zaubersprüche oder Begrüßungs- und Einweihungsformeln zutrifft. Sicher können diese auch literarisch, didaktisch etc. aufgefasst werden, verlieren dann allerdings ihre Gebrauchstextfunktion. Dieses etwas vernachlässigte Gebiet beschränkt sich nicht auf didaktische, rhetorische, administrative oder innovative Formen, da diese alle zum größten Teil auf ein Endprodukt

---

<sup>270</sup> Und so potentiell erzählen, vgl. Matias Martinez / Michael Scheffel (Hg.): „Einführung in die Erzähltheorie.“ 4. Auflage. München 2003, u.a. S. 109.

<sup>271</sup> ebd., S. 108. Als Beispiel wird genannt: „Der Abend brach an.“

<sup>272</sup> ebd. Vgl. auch Ror Wolfs Sätze-Geschichten in: „Ein Komplott aus Spiel, Spaß und Entsetzen.“ Stuttgart 1994 oder Hemingways Sechs-Wort-Geschichte, Kapitel 2.2.2., die als Parodie auf den Gebrauchstext ‚Annonce‘ zielt. R. Barthes spricht dem Ein-Satz-Werbeslogan Narrativität zu: „Jede Werbung (...) erzählt etwas.“ Barthes: Der Werbespot, S.185.

<sup>273</sup> Laut Gelfert ist die Anekdote die „Keimform“ der Novelle. (Gelfert: Wie interpretiert man eine Novelle und eine Kurzgeschichte?, S.12.)

<sup>274</sup> Spruchdichtung und didaktische Sprüche, vgl. Zymner: Probleme der Gattungstheorie, S. 132.

hin konzipiert werden. Die reinen, performativen bzw. illokutiven Sprachakte und die dafür nötigen Texte (Gebrauchsanweisung, Etikett, Hinweisschild, Rezept etc.) erfüllen sich im Moment ihres Vollzugs, wie auch viele der darstellenden Künste. Als Schnittmenge von Übungsaufgabe und Zwangsarbeit gehört die ‚Tafelstrafarbeit‘ dazu. Dieser Gebrauchstext ist charakterisiert durch gewisse **Kriterien**, die sich dann als Parodie auch im Tafelspruch wiederfinden.

Die Tafelstrafarbeit ist per se geschrieben und nicht spontan, dabei gedanklich vorgeformt und gegebenenfalls vorher schriftlich fixiert, sicher aber vorformuliert (durch die Lehrerin, die so übrigens auch charakterisiert wird), sie ist indirekt dialogisch auf einen meist abwesenden Adressaten und halb öffentlich angelegt (der Text steht auf der allgemeinen Tafel), das Verhältnis zwischen beiden Partnern ist als Schüler-Lehrer-Verhältnis asymmetrisch und gruppenspezifisch. Thematische und zeitliche Orientierung wird durch den Kontext (Tafel, Wanduhr) und besonders im Tafelspruch selbst durch die ‚Strafarbeitengrammatik‘ angezeigt.<sup>275</sup>

Als literarisches Werk wechselt der Tafelspruch einige der genannten Kriterien aus:

Der Partner – Zuschauer, Leser - ist anwesend, das indirekte dialogische wird konkret dialogisch, das für Bart asymmetrische Verhältnis wird nun symmetrisch, ja vielleicht sogar zu Lasten des Rezipienten asymmetrisch, hat er doch keinerlei Einfluss mehr auf den Spruch. Der geschriebene Text (vom Autor, vom Produzenten, vom Zeichner) ist in der deutschen Synchronisation zudem gesprochen, der halboffizielle Charakter der Strafarbeit ist nun mit einem Serienpublikum voll offiziell. Zudem kann der Leser der Sprüche sie (losgelöst von der konkreten Strafsituation) aufgrund der Ich-Form gewissermaßen internalisieren, was die Identifikation mit Bart und die Witzwirkung erhöhen dürfte.

Wie gezeigt sind Textsorten Bündel von Merkmalen, Kontexten und Funktionen. Diese Bündel können m.E. am besten mit Wittgensteins Begriff der Familienähnlichkeit erfasst werden<sup>276</sup>, da diese die alltägliche, pragmatische Textsortenauffassung als Kern definiert und die schwammigen Grenzen zwischen ‚verwandten‘ Gattungen erklärt. Ebenso ermöglicht diese deskriptive Vorgehensweise die Einordnung neuer Sorten.

#### 6.4. Die neue Art

Ich habe den Tafelspruch in die Gattung Kürzestgeschichte und Anekdote eingeordnet. Allerdings bilden sie dort m.E. eine eigene Untergruppe, eine eigene Textsorte. Können sie – obwohl in dieser konkreten Konstellation nur bei einer Serie angesiedelt – überhaupt eine eigene, neue Textsorte bilden? Meine Antwort lautet ja, es wurden Textgruppen schon aufgrund viel geringeren Textmaterials zu Gattungen gefasst, manchmal sogar nur auf der Basis eines einzigen, fragmentarischen Textes, eines einmaligen Vorkommens.<sup>277</sup> In diesem Falle liegen in der Serie bisher 237 Tafelsprüche vor, außerhalb von „Die Simpsons“ sind schon ein Dutzend ‚reine‘ Tafelsprüche bekannt, sodass die Datenbasis für eine

---

<sup>275</sup> Siehe u.a. die Übersicht Vaters in Vater: Einführung, S. 170-171.

<sup>276</sup> Zymner: Probleme der Gattungstheorie, S. 85.

<sup>277</sup> ebd., S. 107.

Korpusbildung kein Problem darstellt. Einige Tafelsprüche (die Sprichwort-Parodien) können gegebenenfalls ausgeschlossen werden, da sie ‚richtige‘ Sprüche darstellen, allerdings sind sie möglicherweise Aussprüche Barts und lassen sich so im Grenzbereich der neuen Textsorte verorten. Die historisch entstandene Bezeichnung dieser neuen Textsorte ist mit *Tafelspruch* aus Sicht des Literaturwissenschaftlers vielleicht etwas unglücklich gewählt, was die genaue Kennzeichnung ihrer Zugehörigkeit, ihrer Merkmale und Funktionen betrifft<sup>278</sup>, gehört diese Textsorte doch nicht (direkt) zur Gruppe der Sprüche. ‚Spruch‘ zeigt allerdings die Kürze an und der Kompositionsteil ‚Tafel‘ den Kontext und somit die Parodie. Abgesehen davon ist die Bezeichnung ‚Tafelspruch‘ schon gängig und viele Gattungsbezeichnungen sind ebenfalls zumindest heute nicht mehr auf den Stand von Fachwörtern.<sup>279</sup>

#### 6. 4.1. Definition

Als Definition der Tafelsprüche schlage ich folgende Merkmalskombination vor:

Ein Text gehört dann und nur dann der Textsorte Tafelspruch an,  
wenn er sowohl aus einem Satz besteht, der nicht als vollständig definiert sein muss,  
einen paradoxen, humoristischen oder satirischen Inhalt hat,  
als auch eindeutig Form und Struktur einer schriftlichen Strafarbeit aufweist, ohne das die  
Absicht des Schreibenden die Erfüllung einer Strafarbeit wäre.

Die Form der Strafarbeit muss dabei wenigstens eine der folgenden Bedingungen erfüllen:

- 1) Der Text ist wahlweise als ‚Ich werde (nicht)‘-, ‚Ich will (nicht)‘-,  
‚Ich darf (nicht)‘-Satz konzipiert (‚Strafarbeitengrammatik‘)<sup>280</sup> und / oder
- 2) er ist im Kontext einer Wandtafel, im Rahmen von Erziehungsmaßnahmen  
im Bereich der Schule, der Familie, des Berufs angesiedelt.

Zusätzlich kann ein direkter Bezug auf die Tafelsprüche der Serie „Die Simpsons“  
vorgenommen werden.

Der Tafelspruch kann zu einem Tafelgag ergänzt werden durch typographische  
oder bildhafte Elemente.

---

<sup>278</sup> ebd., S. 142.

<sup>279</sup> Romane etwa sind längst nicht mehr Versepen in ‚roman‘-ischer Sprache etc.

<sup>280</sup> Siehe Zymner: Probleme der Gattungstheorie, S. 78, 172 und Vater: Einführung, S. 95, 166.